

# ¡Fijáte!

Nachrichten + Informationen + Berichte zu Guatemala

Nr. 530

Mittwoch, 20. März 2013

20. Jahrgang

## Enma Catós Kampf ums Wasser

*Am 22. März ist der Internationale Tag des Wassers. Aus diesem Anlass veröffentlichen wir eine Reportage unseres langjährigen treuen Artikellieferanten, Andreas Boueke, der seit vielen Jahrzehnten in Guatemala lebt und arbeitet. Mit Emma stellt er uns eine junge, engagierte Frau aus dem Volk der Kaqchikel vor, die aus ihrer naturnahen Spiritualität die Kraft schöpft, sich für die Umwelt und eine andere Form menschlicher Entwicklung einzusetzen. Mehr Reportagen und Beschreibungen der Situation eines deutschen Journalisten in Guatemala finden sich in seinem soeben erschienenen Buch „Guatemala, Recherchen auf heißem Pflaster“, Horlemann Verlag, 335 Seiten, 16,90 Euro. Dazu wird es demnächst an dieser Stelle auch eine Rezension geben.*

### Indigene Spiritualität versus europäische Fortschrittsmodelle

Noch ist der Boden so trocken, dass jeder Schritt Staub aufwirbelt. Im Hochland von Guatemala sind zwei junge Frauen aus dem Mayavolk der Kaqchikel unterwegs auf einem schmalen Pfad. Ab und zu überqueren sie kleine Wasserläufe, in deren Umgebung Leute mit Spaten und Hacken die Erde umgraben, um Mais und Bohnen anzupflanzen. Doch die Trockenzeit geht zu Ende. Bald kommt der Regen. Dann wird der Staub zu Schlamm und die Äcker werden fruchtbar.

### Eine Zeremonie im Wald

Der Weg führt steil bergauf. Enma Cató und Rosario sind außer Atem. Aber die Anstrengung tut dem Körper gut, sagt Rosario. „Ausserdem ist so ein Marsch wie Nahrung für die Seele.“

Nach einer Stunde Fussmarsch erreichen die beiden Freundinnen eine Lichtung, auf der sich über hundert Personen versammelt haben. Sie sind aus den Dörfern und Weilern der Umgebung gekommen, um der Natur für das Wasser zu danken. Kinder spielen auf einer Wiese, bis ein Dorfältester um ihre Aufmerksamkeit bittet. In seiner Muttersprache Kaqchikel erinnert er daran, dass das Wasser die Blumen blühen und Obst und Gemüse wachsen lässt. Wasser schenkt Leben. Enma Cató fühlt sich wohl in dieser Gemeinschaft.

„Dies ist eine Art Danksagung an die Mutter Erde“, erklärt sie. „Dort drüben sitzt ein Tata, ein spiritueller Führer. Er schenkt der Erde ein paar farbige Kerzen und Gewürze mit schönem Duft. Wir verstehen unsere natürliche Umwelt als Teil unseres Lebens. Dies ist die Entwicklung, die wir wollen. Sie ist anders als die Entwicklung, die uns die Regierung vorschreiben will. Wir haben unsere eigenen Bräuche, bei denen die ganze Gemeinde einbezogen wird. Die Kinder sollen durch den Wald rennen können, Spass haben. Aber für diese Dinge interessieren sich viele Leute nicht. Sie haben eine völlig andere Vorstellung von Entwicklung. Ihnen geht es vor allem darum, ein neues Auto zu kaufen, um Konsum.“

### Inhalt

<b>Enma Catós Kampf ums Wasser.....</b>	<b>1</b>
<b>Lieder, Gedichte und (Protest-)Märsche zum Tag des Wassers.....</b>	<b>3</b>
<b>Humberto Ak'abal: A VECES RÍOS / Manchmal sind es Flüsse.....</b>	<b>3</b>
<b>Verfassungsgericht weist Amnestieeinspruch von Rios Montt zurück.....</b>	<b>3</b>
<b>Menschenrechtsverteidiger Carlos Hernández ermordet.....</b>	<b>4</b>
<b>25 Jahre Kommunale FriedensrichterInnen: Gute Idee, (leider) schlechte Ausführung.....</b>	<b>4</b>

## Musik

Etwas abseits, im Schatten eines grossen Laubbaums, stehen vier junge Musiker und warten auf ihren Einsatz. Während der Zeremonie spielt das Quartett immer wieder traditionelle Melodien der Mayas. Omar Kilas Instrument ist die Flöte. „Wir spielen die Musik unserer Vorfahren“, sagt Omar. „Es sind zeremonielle Rhythmen, mit denen wir der Natur danken. Wenn ich in meinem Leben einen anderen Weg gegangen wäre, hätte ich mich bestimmt schon in oberflächlichen Dingen verloren. Natürlich könnte ich mir einfach eine CD kaufen und sie zu Hause hören. Aber welchen Wert hätte das? Unsere Musik ist anders. Sie lässt uns spüren, dass wir zusammengehören mit unseren Brüdern, den Bäumen, mit unseren Brüdern, den Vögeln, mit dem Wasser. Das ist unsere Art zu leben.“

Der 22-jährige Omar Kila kennt Enma Cató seit ihrer gemeinsamen Kindheit. „Sie ist eine besondere Frau, eine Anführerin der Mayabewegung, der Jugend und der BäuerInnen. Die Welt ändert sich, wenn Frauen den Menschen einen neuen Weg zeigen. Deshalb bin ich froh, dass es Frauen wie Enma gibt, die vorangehen. Sie gibt uns die Richtung vor.“

## MOJOMAYAS, ein Jugendverband

Enma ist Vorstandsmitglied von MOJOMAYAS, eine Jugendorganisation, die sich ursprünglich am Protest der Mayabevölkerung gegen den obligatorischen Militärdienst und gegen die Politik der Zwangsrekrutierung durch die guatemaltekische Armee beteiligt hat. Diese Ziele wurden erreicht. Heute gibt es in Guatemala sogar einen staatlich geförderten zivilen Friedensdienst. Deshalb haben sich die Mitglieder von MOJOMAYAS neue Themenfelder gesucht. Sie beteiligen sich am Widerstand lokaler Mayagemeinden gegen wirtschaftliche Grossprojekte, die ihre Umwelt zerstören und ihre Wasservorräte gefährden, zum Beispiel Kraftwerke oder Goldminen.

Enma Cató glaubt nicht, dass solche Projekte der Bevölkerung Fortschritt und Entwicklung bringen. Sie orientiert sich lieber an den traditionellen Werten der Mayakultur: „Das Wasser schenkt uns Leben und Nahrung. Es ist wichtig, die Bräuche unseres Volkes zu bewahren, das harmonische Zusammenleben mit der Natur. Manchmal setze ich mich neben einen Baum und erzähle ihm, wie es mir geht. Niemand sonst erfährt davon. Das hilft mir, mich besser zu fühlen. Manche Leute meinen, so ein Verhalten sei rückständig und unterentwickelt. Aber unsere Kultur ist nicht unterentwickelt. Die Rückschritte in der Entwicklung kommen von aussen. Zur Zeit erleben wir wieder eine Epoche der Invasion. Fremde Konzerne wollen Geschäfte mit unserem Wasser machen. Wir müssen unsere Umwelt vor den ausländischen Firmen schützen. Wir wollen nicht, dass sie in unsere Gebiete eindringen.“

Die Menschen, die sich auf der Lichtung versammelt haben, kommen aus den Dörfern der Umgebung. Sie leben in kleinen Holzhütten mit Dächern aus Wellblech oder Stroh und Schilf. Viele haben keinen Strom oder Wasseranschluss. Sauberes Wasser in natürlichen Wasserläufen ist eine Grundvoraussetzung ihres Lebens und ihrer Gesundheit. Wenn ein Familienmitglied krank wird, suchen sie meist nicht einen Arzt auf, sondern rufen einen Mayapriester, um eine Zeremonie durchzuführen, die das spirituelle Gleichgewicht im Umfeld des Kranken wiederherstellen soll. Solche Zeremonien finde häufig an besonderen Orten wie dieser Wasserquelle statt.

## Protest in der Hauptstadt

Einige Tage später auf der wichtigsten Einfahrtstrasse im Norden von Guatemala-Stadt. Der Verkehr muss umgeleitet werden. Tausende Demonstranten laufen über den heissen Asphalt der Calle Martí. Einige barfüssig. Viele Kinder tragen alte Baumwollhosen und Hüte aus geflochtenem Stroh. Frauen in handgewebten Trachten halten Plakate mit politischen Parolen hoch: „Die Reichen werden immer reicher. Wir hungern!“ Oder: „Ausländische Konzerne stehlen unser Land!“ Eine der Demonstrantinnen ist Enma Cató: „Dies ist eine gewaltfreie Demonstration. Es motiviert mich sehr, so viele Leute zu sehen, obwohl sie in ihren Gemeinden mit existentiellen Problemen zu kämpfen haben. Diesen Kampf werden wir noch lange führen.“

Der Tag ist heiss. Ein Eisverkäufer bahnt sich seinen Weg durch die protestierende Menge. Für ihn bedeutet eine solche Massenkundgebung ein gutes Geschäft. Aber Enma gönnt sich kein Eis. Das kann sie sich nicht leisten.

„Trotz des Elends, das wir ertragen, bin ich froh über mein Leben. Die Armut kann ich akzeptieren und es gefällt mir, am Kampf um die Anerkennung unserer Rechte beteiligt zu sein. Wir kämpfen für die Kinder, die heute heranwachsen und für die kommenden Generationen, die noch nicht geboren wurden.“

Der Protestzug in Guatemala-Stadt hat das historische Zentrum erreicht. Tausende DemonstrantInnen haben sich vor dem Kongressgebäude versammelt, um ihren Petitionen Nachdruck zu verleihen. Die junge Generation der Mayas will nicht nur gegen das ökonomische Modell protestieren, das ihr die Regierung und ausländische Firmen aufzwingen wollen. Frauen wie Enma Cató haben ihre eigene Vorstellung von Fortschritt und Entwicklung: „Wir hoffen, dass es uns eines Tages gelingt, das Utz'K'aslemal zu erreichen, das gute Leben, ein Leben, das unseren Vorstellungen von Entwicklung entspricht. Ein Leben in Harmonie mit der Natur. Das Modell, in das uns der Staat zwingen will, lehnen wir ab. Wir wollen keine Entwicklung durch Grossprojekte, deren Profite ins Ausland fliessen.“

## Lieder, Gedichte und (Protest-)Märsche zum Tag des Wassers

Die Erde weint, schreit und zürnt darüber, dass sie uns Ammenmärchen erzählen, während die Erde vor Durst stirbt.

Jedes Jahr gibt es Festivals, Tänze, Treffen, Ausstellungen, Wandzeitungen, Zeitungsartikel, Lieder, Gedichte und Demonstrationen um den Internationalen Tag des Wassers zu begehen.

Wie viele GuatemaltekinInnen, die nach den Festen in ihr Haus zurückkehren, haben ausreichend Wasser auch nur für ihre grundlegendsten Bedürfnisse? Die lyrische, oberflächliche und verantwortungslose Art, den Tag des Wassers zu begehen, wird nicht mehr genutzt, da sie diskreditiert ist, weil es keine Probleme löst, da es kein Bewusstsein verändert.

Der Wasserschutz und der rationale Gebrauch von Wasser benötigt einen Bildungsprozess von Kindesbeinen an. Aber über die Schule hinaus muss das Problem des Wassers stets ein Thema in den Gemeinden sein. Wir müssen in diesen Prozessen allesamt teilnehmen – und das nicht nur einen Tag. Die Behandlung des Themas muss praktisch sein und aus dieser Praxis entwickeln sich die Diskussionen, Korrekturen, Beiträge und Lernprozesse, um das Verhalten in Bezug auf die Erde und ihre Kameradin, das Wasser zu verbessern.

Die praktische Arbeit besteht aus konkreten Projekten, die eine Verbesserung der Umwelt ermöglicht und den Wasserläufen hilft, damit sie nicht austrocknen. Es ist unwichtig, ob diese Projekte auf Recycling-Papier oder einem alten Kalendarblatt steht, ob es per Hand oder mit der Schreibmaschine geschrieben ist oder auf dem Computer, was zählt ist, dass etwas getan wird, was nur wenige LehrerInnen oder Autoritäten in den Verwaltungen dieses Landes tun.

Wir haben keine Zeit, darauf zu warten, bis die tausend Autoritäten sie korrigieren, verändern, abstempeln und unterschreiben, weil wer zum Erziehungs- und Agrarministerium geht, zur Generaldirektion für die Wälder oder zum Infrastrukturministerium, wird zurückkehren, wenn die Erde noch mehr Risse zeigt und uns verschlingt. Überwinden wir die Ängste. Was zählt sind Taten. (Ofelia Titus, *Nuestro Diario digital*, 23. März 2009, aber noch immer aktuell, d. Red.)

### Humberto Ak'abal: A VECES RÍOS / Manchmal sind es Flüsse

Si llevan agua  
son ríos.  
Si no,  
son caminos.

Wenn sie Wasser führen,  
Sind es Flüsse.  
Wenn nicht,  
Sind es Wege.

*Selección poética, de Humberto Ak'abal (Guatemala, 1952),*

© Carátula, Revista Cultural Centroamericana #42, JUNIO-JULIO.2011, p. 7, Übersetzung: Stephan Brües

### Verfassungsgericht weist Amnestieeinspruch von Ríos Montt zurück

**Guatemala, 14. März.** - Acht Tage vor dem Eröffnungstermin des ersten Genozidprozesses in Guatemala gab das Verfassungsgericht bekannt, dass dem Einspruch von José Efraín Ríos Montt nicht statt gegeben wird. Damit wird das Amnestiegesuch von Montt abgewiesen. Gleichzeitig bedeutet das, dass dem beschuldigten Militär ein weiteres Mittel genommen wird, mit dem er versuchte, seinen Prozess wegen schwerwiegender Menschenrechtsverbrechen zu behindern oder gar vermeiden. Für die Überlebenden und Opfer des bewaffneten inneren Konflikts ist der Entscheid des Verfassungsgerichts von grosser Tragweite. Sie hoffen nun, dass das Justizsystem endlich Gerechtigkeit ausüben werde. Stichtag für den Eröffnungsprozess ist Dienstag, der 19. März um 8 Uhr 30 morgens. Es werde ein historischer Tag für die Familienangehörigen der Opfer werden, so Miguel Ángel Albizués. Weiter schreibt er in seiner Kolumne im *ElPeriodico*:

„Ich weiss ja, dass die Verteidiger von Efraín Ríos Montt und Mauricio Rodríguez Sánchez verzweifelt sind, trotz ihrer Fähigkeit nationale Gesetze, Regeln, Abkommen und internationale, ratifizierte Übereinkommen fehl zu interpretieren und zu verdrehen. Die Dinge nahmen nicht den von ihnen gewünschten Lauf, wie wir an der Entscheidung des Verfassungsgerichts erkennen können. Zeugenberichte von Familienangehörigen der Opfer und von Überlebenden werden also am 19. März zu hören sein.“

31 Jahre nach dem Ríos Montt faktisch die Präsidentschaft übernahm und alle Staatsgewalt an sich riss, kann nun endlich das Volk und die internationale Gemeinde dem Zerfall zusehen. Stein für Stein zerfällt die bisher geschützte Mauer der Straffreiheit. Zufälligerweise feiert auch Ríos Montts Staatstreue, der ihn 1982 an die Macht brachte, am 23. März seinen 31. Geburtstag. Wahrscheinlich kann er sich noch an das Glücksmoment erinnern, als er den Balkon vom Nationalpalast betrat. Seit dem ist viel schmutziges Wasser unter den Brücken des Justizsystems entlang geflossen. Nun obliegt es den RichterInnen uns zu sagen, ob ein Genozid begangen wurde oder nicht. Und diesen Beschluss muss man dann akzeptieren. Die ZeugInnenenaussagen und Beweise, um die RichterInnen zu überzeugen, sind unendlich, ebenso auch die der Verteidigung, um die Anklagen abzuweisen.

Der 19. März ist also ein historischer Tag, einer der den Familien der Opfer vielleicht das Licht am Ende des Tunnels zeigen wird. Auch die internationale Gemeinschaft schaut zu, denn sie weiss um die Tragödie und Straffreiheit in Guatemala. Was sicher ist, ist dass die Versöhnung in Guatemala stark von diesem Prozess abhängt.“ (CEG)

### **Menschenrechtsverteidiger Carlos Hernández ermordet**

**Guatemala, 13. März.** - *Die internationalen Organisationen Peace Brigades International (pbi) und Amnesty International (AI) machten auf eine weitere Gewalttat in Guatemala aufmerksam: die Ermordung von Carlos Hernández.*

Carlos Hernández war Anführer der Frente Nacional de Lucha (FNL) und Mitglied verschiedener Organisationen, die Land-, ArbeiterInnen- und Menschenrechte im allgemeinen verteidigen. Darunter sind die Vereinigung Asociación Campesina Camoteca, die Coordinadora de Organizaciones Populares, Indígenas, Iglesias, Sindicales y Campesinas de Oriente (COPISCO) und die nationale Gewerkschaft der Arbeiter des Gesundheitssektor (SNTSG) zu nennen. Erstere Organisation wurde zwischen 2009 und 2012 von pbi aufgrund von Bedrohungen bezüglich ihrer Arbeit begleitet. Bei Carlos Hernández Arbeit ging es zum einen um Landkonflikte, die aufgrund der Planung von grossen Infrastrukturprojekten in der Region um Chiquimula entstanden. Ausserdem organisierte er Kampagnen gegen die Missstände in örtlichen Krankenhäusern.

Hernández wurde am 8. März in Camotán, Department Chiquimula, ermordet, als er auf dem Rückweg von Honduras Richtung Heimat war. Ein Motorrad mit zwei Personen verfolgte seinen Wagen und sie schossen 8 Mal auf ihn. Einige Wochen zuvor, am 21. Februar, hatte Hernández Todesdrohungen erhalten, nachdem er in einem Treffen die Abholzung in der Zone Chiquimula kritisierte. Auch Omar Jerónimo und Dámaso Aldana, Mitglieder der Coordinación Campesina Nuevo Día, wurden bei diesem Treffen bedroht und haben nun nach der Ermordung ihres Kollegen Angst um ihr Leben. Leider ist es schon Normalität, dass MenschenrechtsverteidigerInnen, darunter auch JournalistInnen und GewerkschafterInnen Opfer von Bedrohungen, Kriminalisierungen, Angriffen und sogar Mord werden, so die BäuerInnenkoordination Nuevo Día. Schon 2010 wurde Carlos Hernández juristisch angegriffen. Er wurde beschuldigt, die Staatssicherheit gefährden, sowie der illegalen Versammlung und Demonstration – aufgrund einer Protestaktion, die am 30. März jenen Jahres veranstaltet wurde. Die Familienangehörigen, KollegInnen und internationale Gemeinde warten nun auf eine Aufklärung des Falles durch die staatlichen Instanzen und darauf, dass die Sicherheit der weiteren Mitglieder geschützt wird.

### **25 Jahre Kommunale FriedensrichterInnen: Gute Idee, (leider) schlechte Ausführung**

**Guatemala, 14. März.** – *In den 25 Jahren, in denen nun schon die Institution der FriedensrichterInnen in allen Teilen des Landes existieren, haben diese noch nicht so funktioniert, wie es gedacht war. Aufgrund ihrer Ineffizienz hat sie nun die ungeheure Zahl von fast 300.000 unbearbeiteten Fällen von Verbrechen geringeren Ausmasses vor sich her geschoben. Diese Schwäche der genannten Institution im Inneren des Landes, wie auch die Arbeitsbedingungen dieser Gerichtsbarkeit haben zur Folge, dass genannte Fälle mehr und mehr an höhere Instanzen in der Hauptstadt verwiesen werden.*

Durch das Dekret 7-2011, das Reformen des Prozessverfahrens beinhaltet, wurden die FriedensrichterInnen in allen Teilen des Landes wieder zum Leben erweckt, um Fälle von geringerer Schwere zu bearbeiten. Vor den Reformen beschränkte der Artikel 44 die Arbeit dieser Gerichte auf die Bearbeitung von Ordnungswidrigkeiten; jedoch wurde diese Aufgabe noch weiter reduziert, da es sich in den Worten der Kodices der Strafgerichtsbarkeit um alltägliche Vergehen handeln müsste. So benennt etwa Nummer 5 des Artikels 485 des Strafgesetzbuches als einen solchen Fall jene, in dem „jemand Gegenstände von zweifelhafter Herkunft besitzt oder die von Minderjährigen oder Personen, die vermutlich

nicht die rechtmässigen Besitzer sind, stammen.“ Aufgrund mangelnder technischer und wirtschaftlicher Ressourcen, die nötig sind, um diese Fälle abschliessend zu behandeln, fanden sich die FriedensrichterInnen in einem völlig überforderten Justizsystem wieder. Um das Problem zu belegen, reicht es auf die 307.509 Gerichtsverfahren zu verweisen, die in dem Zentralarchiv der Zentralen Strafrechtsverwaltung des Justizsystems lagern. Von diesen Verfahren gibt es 3.300, die im Jahr 1998 aufliefen, aber 14.850 im Jahre 2012. Bis heute wurden 40.000 Fälle von der Strafkammer des Obersten Gerichtshofes abgewiesen und an Gerichte verwiesen, damit diese über sie entscheiden können.

### **Zahlen und ihre Folgen**

Laut statistischer Daten des Nationalen Zentrums für Analysen und Dokumentation des der Justizorgane (Cenadoj) gab es zwischen 2009 und 2011 bei den FriedensrichterInnen 328.848 Fälle von Ordnungswidrigkeiten. Von diesen wurden über andere (aussergerichtliche) Wege 24.388 gelöst, in 2.772 Fällen wurden Strafen ausgesprochen. Das heisst, dass insgesamt in 8,28 % aller Fälle eine Entscheidung gefällt wurde. Während eines Besuches der damaligen Präsidentin des Obersten Gerichtshofes (CSJ), Thelma Aldana Hernández, kam heraus, dass die RichterInnen im Landesinneren die am dringendsten benötigten sind und dass deren Schwäche auf Personalknappheit, unzureichende Mittel und Ausstattung zurückzuführen sei. Auslöser dafür sind strukturelle Ursachen, da der Staat in den Reformen des Strafrechts zwar die Notwendigkeit der FriedensrichterInnen anerkannt habe und ihre Kompetenzen erweiterte, zugleich aber die dafür notwendigen Ressourcen nicht in ihren Finanzplänen berücksichtigte.

Carmen Aída Ibarra, Direktorin der Bewegung für eine gerechte Justiz, meint dazu, dass der Kongress durch seine Entscheidung über die Reformen nicht zugleich die Zuweisung von Ressourcen garantierte, damit das Gesetzesprojekt auch effektiv umgesetzt werden könnte. Die Konsequenz sei, dass sich die Justizinstitutionen im Chaos befänden. „Da es keine Koordination in diesen Fragen gibt, sind die Entscheidungen, die das CSJ und der Kongress treffen, unwirksam und andere Institutionen erst davon erfahren, wenn sie getroffen werden. „Diese Themen gehen aber alle etwas an“, sagt sie weiter. Auf der anderen Seite sei der grösste Fehler im System die Trennung zwischen den Gesetzesentwürfen und den Taten der Legislative, die Gesetze behandelt ohne sich in die Finanzmittel zu vertiefen. Und ohne Budget ist es schwierig, die Gesetze auch umzusetzen. „Am Ende sind die Entscheidungen von Anfang an fehlerhaft, weil sie irgendein Problem haben. In diesem Fall fällt das Justizorgan eine Entscheidung, die für den Moment richtig zu sein scheint. Aber da sie nicht zusammen mit der Staatsanwaltschaft und der Öffentlichen Sicherheitsinstitution abgestimmt wurde, gibt es keine Übereinstimmung, um die Massnahmen in Gang zu setzen. „Daher“ – so Ibarra weiter – „gebe es auch keine Fortschritte im Justizwesen.“

### **Mangelhafte Institutionalisierung der Justiz im Landesinneren**

José Miguel de León Ceto, Hilfsbürgermeister in der Gemeindeverwaltung von Nebaj, Departament Quiché, ist der Auffassung, dass seine Gemeinde aufgrund fehlender Antworten der Justizbehörden angefangen habe, eigene Kooperationspläne zu machen, um den Zugang der Bevölkerung zur Justiz zu garantieren. Diese bestehen in der Erbringung von Beweisen, der Zusammenarbeit bei Ermittlungen und anderen Aktivitäten. Dennoch reichten diese nicht aus, um die rechtswidrigen Handlungen zu untersuchen und die Fälle zu entscheiden, sagt Ceto. „Wir sind enttäuscht. Wir hatten viele Fälle in der Region und wir sehen nicht, dass es voran geht. Es läuft alles so langsam, sie ermitteln nicht und kommen zu keinen Urteilen.“ Die daraus entstandene Straffreiheit erklärt das mangelnde Vertrauen in das System. „Wir vertrauen den Gerichten nicht. Die Fälle der Leute mit Geld werden entschieden, die der anderen nicht. Daher ist es besser, wenn wir unsere Fälle an die Hauptstadt oder nach Quetzaltenango übergeben“, erklärt die indigene Autorität. Und selbst wenn dieses Phänomen nur Einzelfälle betrifft, so erweckt es doch die Aufmerksamkeit der Autoritäten. Es hat sich gezeigt, dass die fehlenden juristischen Institutionen zu einem Anstieg der Gewalt führen. Das liegt daran, dass Fälle, die als harmlose Verfahren begonnen haben, sich in grosse Konflikte verwandeln können. „Wenn nicht gut ermittelt wird und wenn Urteile gefällt werden, die dem Gesetz widersprechen, dann werden Konflikte generiert, vor allem in Bezug auf Landbesitz, wo es häufig zweifache Landtitel und Kaufpapiere gibt“, erläutert Ceto.

Zu diesem Thema bemerkt der Strafrechtsexperte Oswaldo Samayoa, dass fehlende Ermittlungen im Landesinneren und Rechtsprechung sich gegenseitig bedingen. Die MitarbeiterInnen der Friedensgerichte, müssten zur Aufklärung ihres Falles ihre alltägliche Arbeit verlassen, was aber ein Sicherheitsrisiko darstellt. Zudem führe die mangelnde Aufsicht zu einer verstärkten Abwicklung der Verfahren unter der Hand. „Die meisten RichterInnen, die man an diesen Orten findet, stammen nicht aus den Gemeinden selbst, was bedeutet, dass sie weit reisen müssen, um an die Weiler zu gelangen. Dies begrenzt den Handlungsspielraum der staatlichen Institutionen.“ Schliesslich führe das dazu, dass der zeitliche Verzug bei den Gerichtsverfahren in der Hauptstadt zunehme.

### **Die Folgen**

César Barrientos, Präsident der Strafkammer des CSJ merkt an, dass die Tatsache, dass in den vergangenen 25 Jahren die FriedensrichterInnen keine Strafverfahren geringerer Schwere untersuchten und entschieden, zu einer mangelhaften

Konfliktbearbeitung in den Gemeinden geführt hat. „Dass die vielen kleinen Probleme nicht gelöst wurden, hat die Frustration erhöht und das Gefühl der Angst und des Zorns in der Bevölkerung, die sich ohne Lösung ihrer Konflikte zurückgelassen sehen und dem Staat nicht mehr vertrauen.“ Daher habe die Bevölkerung in einigen Orten darum gebeten, dass die FriedensrichterInnen gehen sollten – wegen ihrer Untätigkeit. Barrientos kommt zu dem Schluss, dass der gesamte Rechtsstaat FriedensrichterInnen brauche, damit die Bevölkerung ihre 'kleinen' Fälle gelöst bekommt und die RichterInnen eine Anerkennung erfahren, um auch schwerere Delikte zu bearbeiten.

#### **Gerichtbarkeit im Landesinnern: Ein beispielhafter Fall**

Im Jahre 2012 hat die Strafkammer des Obersten Gerichtshofes die Überweisung von 160 Verfahren an Gerichte der höchsten Sicherheitsstufe der Hauptstadt erlaubt. Einer der Fälle war der von Oscar Armando Ortiz Solares und Ricardo Arturo García López, angeklagt des Mordes und des Mordversuchs am Bauern Andrés Pedro Miguel am 1. Mai 2012 in Santa Cruz Barillas, Department Huehuetenango. Beide arbeiteten als Sicherheitsleute der spanischen Firma Hidroeléctrica Santa Cruz. In dem Schriftstück, mit dem die Staatsanwaltschaft die Überweisung des Verfahrens beantragte, heisst es: „Eine der grundlegenden Schlussfolgerungen zur Aufrechterhaltung der Unabhängigkeit der Justiz ist die Sicherheit von allen Nebenklägern in dem Verfahren. Ausserdem ist es bekannt, dass die Strafjustiz gerade durch Bedrohungen verletzbar ist, die jene Aspekte betreffen, die in entscheidenden Momenten eine der wichtigsten Aufgaben des Staates in Unordnung bringen können, nämlich der Bevölkerung Gerechtigkeit widerfahren zu lassen.“ Weiterhin, so argumentierten die Staatsanwälte, haben die Umstände des Todes des Bauern, einschliesslich des vom Präsidenten Otto Pérez Molina in Barillas ausgerufenen Ausnahmezustands, die Integrität der ErmittlerInnen, AnwältInnen, RichterInnen und sonst Involvierten in Gefahr gebracht.

#### **Effektivität in Zahlen**

Laut einer amtlichen Statistik hat das erste Friedensstrafergericht von Guatemala zwischen dem 1. September 2011 und dem 12. Februar 2013 4.289 Anhörungen durchgeführt. Dabei haben sie 1.559 Verfahren bearbeitet, von denen in 1.342 Straferichtsfällen kein Täter ermittelt werden konnte, während in acht Fällen im Jahre 2011 Urteile wegen Ordnungswidrigkeit ausgesprochen wurden, in 2012 und 2013 jedoch keine. In der Hauptstadt gibt es 12 FriedensrichterInnen in Strafrechtsfragen, zwei 'Reservisten', während es im Department Guatemala 18 weitere FriedensrichterInnen gibt. Im ganzen Land gibt es 338 FriedensrichterInnen, insbesondere in San Marcos mit 30 und in Huehuetenango mit 33 Gerichten. (*Jody Garcia, La Hora*)

#### **¡Fijáte!**

<http://fijate.guatemala.de>

vierzehntägiger E-Mail Nachrichtendienst zu Guatemala in deutscher Sprache

#### **Redaktion:**

Wiebke Schramm – [wibsc@gmail.com](mailto:wibsc@gmail.com)  
Stephan Brües – [stephan.bruees@arcor.de](mailto:stephan.bruees@arcor.de)

Weiterverbreitung der Informationen mit Quellenangabe ausdrücklich erwünscht!

#### **Herausgeber:**

Solidarität mit Guatemala e.V., Sitz in D-79100 Freiburg  
Vereinsregister Nr. 2674, Steuer-Nr. 06470/10312, beim Finanzamt Freiburg i.Br. als gemeinnützig anerkannt.

#### **Abo-Verwaltung:** [fijate@web.de](mailto:fijate@web.de)

Solidarität mit Guatemala e.V.  
Kto. -Nr.: 32 95 01-751, Postbank BLZ: 660 100 75, IBAN: DE42660100750329501751, BIC: PBNKDEFF  
Jahresabonnement 50.-€

#### **Abo in der Schweiz:**

Jahresabonnement 85.-CHF, Konto-Nr. PC: 30-516068-6